



Binding Waldpreis 2014

Potential Privatwald Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue



Binding
Waldpreis

**Potential Privatwald
Waldpflegegenossenschaft
Schwändeliflue**

Der Binding Waldpreis wird seit 1987 jährlich an einen Schweizer Waldbesitzer verliehen. Die Zielsetzung des Binding Waldpreises bildet die Auszeichnung von Waldbesitzern und Forstbetrieben, die ihren Wald beispielhaft nach den Grundsätzen der Nachhaltigkeit nutzen und dabei die ökologischen Potentiale und das soziale Umfeld umfassend berücksichtigen sowie Strategien für den wirtschaftlichen Erfolg langfristig umsetzen.

Das Jahresthema des Binding Waldpreises 2014 lautet:

«*Potential Privatwald*»

Herausgeberin

Sophie und Karl Binding Stiftung
Rennweg 50, CH-4020 Basel

Redaktion

Hugo Baumann, Dienststelle Landwirtschaft und Wald Kanton Luzern (lawa)
Silvio Covi, Fachleiter Schutzwald (lawa)
Urs Felder, Leiter Waldregion Entlebuch (lawa)

Layout/Druck

visucom.com
Druckerei Schüpfheim AG

Bezug/Information

Diese Broschüre erhalten Sie im Buchhandel
oder über die Sophie und Karl Binding Stiftung
Tel. +41 61 317 12 39
Fax +41 61 313 12 00
contact@binding-stiftung.ch

Nähere Informationen finden Sie unter:
www.binding-stiftung.ch/waldpreis

ISBN 978-3-907821-92-3

Vorwort	6
Thomas Abt, Kantonsförster, Dienststelle Landwirtschaft und Wald Kanton Luzern (lawa)	
Laudatio Binding Waldpreis 2014	10
Georg Schoop, Präsident des Kuratoriums für den Binding Waldpreis	
Waldpflege im Entlebuch: Vom Eigennutz zum Miteinander	16
Josef Küng, Dr. phil., Redaktor	
Der Wald, der uns zusammenführte	30
Peter Studer, Präsident Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue	
Der Privatwald im Kanton Luzern	40
Silvio Covi, Fachleiter Schutzwald (lawa)	
Projekte, die dank dem Binding Waldpreis verwirklicht werden	52
Urs Felder, Leiter Waldregion Entlebuch (lawa)	
Die UNESCO Biosphäre Entlebuch – ein Vorbild für die ganze Welt	58
Theo Schnider, Direktor UNESCO Biosphäre Entlebuch	
Quellenangaben	63

Die ersten fünf Kapitel sind mit den Fotos der fünf
Vorstandsmitglieder der WPG aufgemacht.



Martin Thalmann, Aktuar

Vorwort

Ein Preis für 36 Menschen. Der Binding Waldpreis 2014 geht an 36 unterschiedliche Personen mit unterschiedlichen Berufen und Herkünften, die aber eines gemeinsam haben: Sie alle haben Privatwald an der Schwändeliflue. Sie alle sind private Unternehmer, die es sich gewohnt sind, Entscheidungen selber zu treffen und das unternehmerische Risiko selber zu tragen. Mit der Gründung der Waldpflegegenossenschaft ist es allen 36 Mitgliedern gelungen, über den eigenen Schatten zu springen. Es brauchte Zeit und Nachdenken, das individuelle Recht abzugeben und es ist nachvollziehbar, dass die Gründung der Genossenschaft harzig verlief. Trotzdem herrschte stets ein offener Geist in der ganzen Gruppe und die Solidarität ist heute spürbar. Der kantonale Forstdienst hat die Gründung und den Betrieb der Genossenschaft fachlich eng begleitet. Die defizitären Massnahmen im Gebirgswald werden vom Staat finanziell abgegolten. Das schmälert das Verdienst der WPG Schwändeliflue nicht, denn hier wird der Genossenschaftsgedanke «Hilfe zur Selbsthilfe» eins zu eins umgesetzt. Es sind heute die Genossenschafter, die gemeinsam das Zepter übernommen haben. Es ist ihr Werk und es ist deshalb auch zu Recht ihr Preis.

Ein Preis für Flühli und das Entlebuch. Der Preis geht in die Entlebucher Gemeinde Flühli. Damit gewinnt das Entlebuch als einzige Region in der Schweiz zum zweiten Mal den Binding Waldpreis. Das ist – wie das Entlebuch auch – einzigartig. 1990 wurde Romoos für die pflegliche Nutzung der Gemeinde- und Privatwälder dank landschaftsschonendem Fahrwegnetz ausgezeichnet. Einzigartig ist auch die Waldgeschichte des Entlebuchs. Einst stark bewaldet (55% Wald) wurde das Tal im 18. und anfangs 19. Jahrhundert wegen dem Brennholzbedarf (Bevölkerungswachstum), der Köhlerei und insbesondere der Milchkucker- und Glasproduktion geradezu entwaldet (18% Wald). Das führte zu verheerenden Überschwemmungen und in der Folge zu grossflächig-

gen Aufforstungen. Diese gleichförmigen Aufforstungen wurden durch den Sturm Lothar und anschliessend durch den Borkenkäferbefall stark in Mitleidenschaft gezogen. In diesen jüngsten Entwicklungen musste sich die Waldpflegegenossenschaft immer wieder Entscheidungen stellen (Eingriff bei Käfernester, Baumartenwahl bei Pflanzungen), bei denen sie stets das allgemeine Ziel in den Augen behielt.

Ein Preis für den Kanton Luzern. Der Preis ehrt schliesslich auch den Kanton Luzern und ist Bestätigung für die eingeleiteten Massnahmen zur Förderung der Privatwaldbewirtschaftung. Mit über 70 Prozent Privatwald und den damit verbundenen strukturellen Problemen war die Umsetzung der bundesrechtlichen Vorgaben im Luzerner Wald stets mit Hindernissen verbunden. Mit den eingeleiteten Massnahmen zur Reorganisation der Forstorganisation im Kanton Luzern und zuletzt mit der Bildung von regionalen Organisationen zur professionellen Waldbewirtschaftung glauben wir, dass wir uns auf dem Weg zum «Turn around» vom Problem Privatwald zum Potential Privatwald befinden. Denn das wünsche ich mir im Luzerner Wald, dass sein Potential zum Wohle von uns allen ausgeschöpft werden kann.

In diesem Sinn ist der diesjährige Preisträger ein Vorreiter für die aktuelle Entwicklung im Luzerner Privatwald und es ist zu hoffen, dass der offene Geist der Schwändeliflue und die Solidarität, die hier gelebt wird, auf die regionalen Organisationen übertragen werden kann. Erst wenn auf individuelle Rechte zu Gunsten des Gemeinwohls verzichtet und die partnerschaftliche Zusammenarbeit auch mit den staatlichen Stellen gelebt wird, ist die gesamthafte Verbesserung möglich, die zuletzt wieder jedem Einzelnen zugute kommt.

Es ist grossartig, dass es die Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue gibt. Ebenso grossartig ist es, dass es den Binding Waldpreis gibt. Und es ist eine Freude, dass sich beide gefunden haben. Dafür bedanke ich mich bei der Stiftung und gratuliere der Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue zum Gewinn des Preises.

*Thomas Abt, Kantonsförster, Dienststelle Landwirtschaft
und Wald Kanton Luzern (lawa)*



Hans Lipp, Finanzen

Laudatio

Es kommt nicht nur auf das Haben an, sondern auch auf das Brauchen.

Jeremias Gotthelf (1797–1854)

Atomisiertes Eigentum

Wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit

Emotionale Bindung

Extensive Nutzung

Alles Fakten für den Umgang mit 29 Prozent des Schweizer Waldes, verteilt auf 246000 Eigentümer. Diese angebotsseitige Komplexität, verbunden mit den zunehmenden gesellschaftlichen Bedürfnissen nach Waldnutzung in vielfältigster Art und Weise, stellen Privatwaldeigentümer vor grosse Herausforderungen mit volkswirtschaftlichen Konsequenzen.

Der Binding Waldpreis 2014 stellte mit dem Thema **«Potential Privatwald»** diese Thematik ins Zentrum. Gesucht wurden Beispiele, wo Privatwaldeigentümer in zweckmässiger Organisationsform ihre Wälder im Sinne des modernen Nachhaltigkeits-Begriffes bewirtschaften. Wichtig dabei war, dass es ihnen gelingt, in nachahmenswerter Weise, im Dialog mit der Gesellschaft eine langfristig orientierte, wirtschaftlich erfolgreiche Waldbewirtschaftungsstrategie umzusetzen. Sie sollen die ökologischen Potentiale des Waldes weiterentwickeln und die gesellschaftlichen Bedürfnisse umfassend berücksichtigen. Zudem sollen sie die schwierigen wirtschaftlichen (Holzmarkt) und gesellschaftlichen (Anspruchsinflation) Rahmenbedingungen als Chance sehen, innovativ eigenständige Geschäftsmodelle zu entwickeln und erfolgreich umzusetzen.

Der Binding Waldpreis-Träger 2014 ist **die Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue Flüfli, Kanton Luzern.**

Die Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue wurde 1996 von 39 Privatwaldeigentümern gegründet mit dem Zweck, die Schutz-Wirkung

ihrer Wälder langfristig zu erhalten. Sie bewirtschaftet 135 Hektaren Wald, davon sind fünf Prozent öffentlicher Wald.

Die folgenden drei Kernbotschaften fokussieren die Leistungen der Waldpflegegenossenschaft auf das Wesentliche:

Waldeigentum als Chance

Engagiert schlossen sich 1996 die 39 Privatwaldeigentümer unter der Führung des aktiven und umtriebigen Präsidenten Peter Studer in der Rechtsform einer öffentlich-rechtlichen Genossenschaft zusammen, um gemeinsam mit dem kantonalen Forstdienst die Pflege ihres (Schutz-) Waldes anzugehen. Durch eine stetige, auf Dauer ausgerichtete Pflege sollte das Risiko in Form von Murgang, Steinschlag und Lawinen für die Bevölkerung von Flühli reduziert werden. Der rechtliche Rahmen stellt sicher, dass die Zusammenarbeit zur Erreichung der Genossenschaftsziele langfristig gesichert ist.

Beispielhaft ist, wie Private trotz schwierigen Rahmenbedingungen und ohne Aussicht auf monetären Gewinn bereit waren, in einem Waldpflegeprojekt mitzumachen und eine Genossenschaft zu gründen. Damit gaben sie de facto das individuelle Verfügungsrecht über ihren Wald auf, um dem Gemeinwohl der Talschaft verpflichtet ihr Ziel des Erhalts der Schutzleistung ihres Waldes nachhaltig zu erreichen. Eigeninitiative und eine enge Waldbeziehung sind Schlüsseleigenschaften dieser Privatwaldeigentümer.

1. Gemeinwohlorientiert als Selbstverständlichkeit

Verwurzelt und eng vernetzt in der Gemeinde Flühli, Teil der «UNESCO Biosphäre Entlebuch», bewirtschaften die Eigentümer den Wald so, dass er den grösstmöglichen Nutzen für die gesamte Bevölkerung im Tal stiftet.

Beispielhaft, wie fein die waldbaulichen Eingriffe erfolgen.

Beispielhaft, wie konsequent der Laubholzanteil gefördert wird zur Reduktion des Risikos bei Änderungen des Klimas und zur Erhöhung der Biodiversität.

Beispielhaft, wie mit stehendem und liegendem Totholz aus Gründen der Schutzwaldpflege und der Biodiversität umgegangen wird.

Beispielhaft, wie auf 29 Hektaren Fläche ein Waldreservat ausgeschieden wurde. Eine Erweiterung ist in Planung.

Beispielhaft, wie die Bevölkerung stetig über die Massnahmen im Wald informiert wird.

Blick vom Schutzwald
Schwändeliflue auf
das Dorf Flühli.



2. Zielorientiert als Grundlage

Mit dem klaren Ziel vor Augen, die Schutz- und Wohlfahrtsleistungen ihres Waldes zu erhalten und langfristig zu verbessern, haben die Privatwaldeigentümer – heute sind es 36 – seit der Gründung der Genossenschaft Bemerkenswertes geleistet.

Beispielhaft, wie es ihnen gelang, ein gemeinsames Waldverständnis zu entwickeln, welches ihnen ermöglichte, auch bei schwierigen finanziellen und natürlichen (Orkan Lothar, Borkenkäferschäden) Rahmenbedingungen, einen differenzierten, eigenständigen, verantwortungsvollen – und immer auf das Ziel fokussierten – Weg zu gehen.

Beispielhaft, wie die Genossenschafter die Entwicklungen rund um ihren Wald stetig beobachten und, offen für Neues Wege suchen, um – ohne das übergeordnete Ziel aus den Augen zu verlieren – den Nutzen

für sie als Waldeigentümer wie auch für die ganze Talschaft zu verbessern. Zweckmässige Planungsinstrumente und eine enge Zusammenarbeit mit den kantonalen Instanzen unterstützen den Prozess optimal.

Beispielhaft, wie mit Kreativität und Engagement Einzelner auch die ökonomische Dimension der Waldbewirtschaftung gepflegt wird. Seit Bestehen der Genossenschaft konnten Reserven von rund 50 000 Franken geäufnet werden. Der grösste Teil der Aufwendungen für die Schutzwaldpflege ist durch Beiträge von Bund und Kanton sichergestellt.

Die 36 Privatwaldeigentümer – zusammengeschlossen in einer Waldpflegegenossenschaft – zeigen beispielhaft, wie auch bei schwierigen Rahmenbedingungen das Potential im schweizerischen Privatwald aktiviert werden kann.

Auf der Basis eines gemeinsamen Ziels, höchstem Engagement, eigenständigem Denken, langfristig ausgelegtem Handeln und in enger Partnerschaft mit der öffentlichen Hand, bewirtschaftet die Waldpflegegenossenschaft den Wald zum Wohle der Talschaft. Diese Kombination von Eigenschaften kann als Erfolgsmodell im ganzen schweizerischen Privatwald Wirkung zeigen.

Georg Schoop, Präsident des Kuratoriums für den Binding Waldpreis



Pius Schnider, Vizepräsident

Waldpflege im Entlebuch: Vom Eigennutz zum Miteinander

Die Geschichte des Entlebucher Waldes ist auch die Geschichte der Wälder in Flühli und an der Schwändeliflue. Flühli war stark betroffen von grossflächigen Abholzungen. Mehrmals wurde Flühli von verheerenden Hochwassern und Murgängen verwüstet. Wie andernorts wurde auch an der Schwändeliflue der Wald nach oben gedrängt. Weitsichtige Personen wie Kreisoberförster Friedrich Merz, die sich dagegen wehrten, wurden im Entlebuch angefeindet. Josef Küng, langjähriger Chefredaktor des Entlebucher Anzeigers, ist der Entwicklung des Entlebucher Waldes nachgegangen. Er kommt in seinem Beitrag zum Schluss: Es sei gerade im historischen Vergleich sehr beeindruckend, welcher Geist die Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue auszeichne.

«Es ist, als ob wir alle Jahre oder noch mehr unsere Hochwasser-Verheerungen haben müssen. Erreichte schon am 8. August letzten Jahres der Wasserstand der Emme eine seltene Höhe, so gingen letzten Freitag abends die wilden Wogen unserer sonst so harmlosen Emme noch um etwas höher. Eine unheimliche Verfinsterung des Horizonts am Spätnachmittag vom letzten Freitag liess kummervolle Stunden voraussehen. Hochauf türmten sich von Südwesten her die unheilbringenden Wolken und entluden sich über Beichlen, Hellschwand, Spierberg, über das Dorf Flühli und tobten dann an der Schwändeliflue, dem hintersten Teil von der Schafmatt. Der Windsturm peitschte den Regen stark vermischt mit Hagelkörnern in Strömen auf die grünende Flur und das Tosen und Toben wollte kein Ende nehmen. Von allen Seiten stürzten solche Wassermengen zu Tale, dass das Dorf Flühli nach kurzer Zeit über meterhoch in einem schwarzen Schlammfluss stand, der Keller, Laden- und andere Lokale füllte.»

Flühli siebenmal verwüstet

Dieser Bericht stammt aus dem Entlebucher Anzeiger vom 8. Juli 1903. Der Verfasser deutet an, dass Unwetter keine Seltenheit sind: «Es ist als ob wir alle Jahre oder noch mehr unsere Hochwasser-Verheerungen haben müssen...» Zwischen 1837 und 1903 wurde Flühli siebenmal verwüstet, Marbach zwischen 1828 und 1891 sechsmal. Schon im 18. Jahrhundert gab es ausführliche Berichte von grossen Überschwemmungen. Silvio Bucher¹ erwähnt deren zwei in Escholzmatt in den Jahren 1710 und 1743 und zitiert dazu folgende Passage: «Im Rämibachgut ob der Wiggermüli, gegen dem hinderen Gsteig, hat diser Bach [...] von dem Gsteig bis gegen der Ilfis vill Schründen in das Land gefressen [...] Im Hoff Underbeinbrächen hat es in den Heyweiden grusam mit Lauwenen geschant und Härdt wäggefressen, und Grien und Wuor in die Maten getragen.» – Eines der verheerendsten Unwetter schliesslich war jenes vom 19. August 1917, als Wassermassen aus dem Napfgebiet Wolhusen überschwemmten und vier Personen den Tod fanden.

Misswirtschaft im Wald

Dass die Unwetter im Entlebuch regelmässig so grossen Schaden anrichten konnten, hat einen wesentlichen Grund: Misswirtschaft im Wald. Diese wiederum hatte verschiedene Ursachen und Formen. Ein Dauerproblem war die Übernutzung des Hochwaldes. Dieser war einerseits Allgemeingut, andererseits hielt die «wohlhabende lokale

Der Wald und ich

«Für mich ist der Wald das Symbol von Lebenskraft. Er ist die Lunge allen Daseins und Lebensraum für Mensch, Pflanzen und Tiere. Er bietet Schutz und liefert Baustoff und Energie. Als junger Bursche durfte ich manchmal mit meinem Vater in den Wald zum Holzfällen. Davon blieb mir vor allem der herrliche Duft der frisch gefällten Stämme in Erinnerung. Den Wald in seiner Ruhe, seiner Mächtigkeit und seiner Mystik habe ich auch kennengelernt, als ich ab und zu als Treiber mit auf die Jagd ging.»

Guido Bucher, Schulleiter und Kantonsrat aus Flühli





Oberschicht» die Organisation der Hochwaldnutzung in ihren Händen, wie es Silvio Bucher formuliert. «Das Hochwaldareal war ein Gebiet, in welchem Weiden, niederes Gehölz und Wald in bunter Mischung nebeneinander lagen; die Ertragsqualitäten konnten daher nicht allzu gut sein. Ursprünglich waren alle jene Gebiete unter dem Begriff Hochwald zusammengefasst, die über den Wohnsiedlungen lagen und nicht in Einzelbesitz übergegangen waren. Er war allen Leuten zugänglich.»² Schon 1471 und 1491 versuchte die Obrigkeit, der Übernutzung des Hochwaldes mit Erlassen zu begegnen. 1514 übergaben Rat und Bürger der Stadt Luzern den Entlebucher Landleuten den Hochwald zur Nutzniesung gegen einen Zins von «12 Mäss» Käse. 1596 wurde der Hochwald unter die Bürger der drei damaligen Ämter Entlebuch, Schüpfheim und Escholzmatt aufgeteilt. In den folgenden zwei Jahrhunderten schwelte ein Streit über die Nutzungsrechte des Hochwaldes: Hier die privilegierten Landleute mit Bürgerrecht, dort die ausgeschlossenen Bei- und Hintersässen. Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Hochwald weiter aufgeteilt; viel kam in Privatbesitz, der Rest wird heute von Korporationsgemeinden verwaltet.

Berichte über den Missbrauch der Hochwaldrechte gibt es viele. «Den Harzern versuchte man schon 1650 beizukommen. Die Landschaft sei von Fremden und Einheimischen überlaufen, hiess es; diese würden keine Wälder schonen, fast alle Tannen anstechen und erst noch den für die eigene Feuer- und Lichtversorgung notwendigen Harz ausser Landes verkaufen. Die Zahl der Harzer wurde beschränkt, Harzausfuhr untersagt, der Preis festgesetzt und die Privatwälder dem Gewerbe entzogen.»³

Hauptproblem aber war der Holzfrevl. Das unerlaubte Holzen hatte auch damit zu tun, dass die Bevölkerung im 18. Jahrhundert zunahm. Einerseits brauchte es Holz für Häuser und Scheunen, für Ställe und



Zäune, für Brücken und Wuhrbauten – und auch Brennholz. Andererseits kam die Waldfläche unter Druck, weil man das produktive Areal ausdehnte, um den Nahrungsmittelbedarf zu decken. Vor allem die Weidefläche wurde auf Kosten des Waldes vergrössert.

Die westliche Teufimatt 1925 und 2008: Die Waldbestockung ist in den tieferen Zonen merklich dichter geworden.

Vorschriften nützten wenig

1730 gelangten die Gerichte Schüpfheim und Entlebuch an den Rat in Luzern, weil sie eine zureichende Aufsicht über die Waldungen nicht mehr garantieren konnten. Dieser erliess darauf ein Mandat und bestimmte neue Bannwälder. Holzschänder hatten mit scharfen Bussen zu rechnen. Wer im Bannwald holze, müsse dem Landvogt «ohn alle Gnad 20 Gulden Busse» bezahlen. Wer nicht zahlen könne, komme ins Schellenwerk nach Luzern.

Die verschärften Strafmandate nützten wenig. Auch Exportverbote für Eichen, Ahorn- und Nussbäume mussten immer wiederholt werden. «Als die Regierung in der Mitte des 18. Jahrhunderts von den Bannwartten Berichte über die beaufsichtigten Waldungen abforderte, bot sich ihr ein in seiner Struktur fast ganz zerstörtes Waldbild», fasst Silvio Bucher die damalige Situation zusammen und führt dazu mehrere historische Belege auf, zum Beispiel die Aussage von Bannwart Hans Thalman aus Doppleschwand aus dem Jahr 1751: «Das undere Amt habe 3 Hochwald (im Kilchgang Entlebuch, Hasle, Romoos). Der dritte Hochwald, das Holz betreffend, seye in einem gar üblen Stand und starkh erholtzet, maassen ein jeder nach seinem Belieben und Gefallen darinnen holtze und das zu nit geringem Schaden und Nachtheil einer Nachkommenschaft. Es seye auch der eint- und anderte, so von dem gefälten

Holz das beste daraus abfüöhren, das übrige aber als Äst und Dölder lassen sie ligen und verfaulen.» – Und Peter Portmann aus Escholzmatt beklagt im selben Jahr: «Seitdeme er Baanwaldvogt im Steige ernamset worden, könne er bey seinem Gewüssen reden, dass wan er schon ein Zimmerbäumli nöthig hätte, er ein solches in seinem Baan nit finden kunte. Disem Wald seye übel gewartet und gaumet worden, also dass der Wald in völligem Abgang seye.»⁴

Die Glaserei in Flühli

Massive Schäden am Wald entstanden auch als Folge neuer Industriezweige. Im Gebiet Romoos war das die Köhlerei, in Marbach ab 1790 die Milchzuckerfabrikation, in Flühli die Glaserei. Hierbei kam nicht in erster Linie der Hochwald, sondern der Privatwald zu Schaden. Die Blüte der Flühler Glaserei begann mit den Brüdern Siegwart, die vom Schwarzwald hierher gezogen waren. Sie erhielten 1723 vom Rat zu Luzern die Erlaubnis, im Entlebuch ihr Gewerbe auszuführen. Im Verlauf von rund 150 Jahren betrieben sie im Waldemmental an fünf Standorten ihre Glashütten. Der Holzverbrauch war enorm. «Sie bauten ihre Glashütten mitten in die Wälder, kauften diese auf, schlugen sie kahl und wechselten den Standort, wenn der Holzvorrat der umliegenden Gebiete aufgebraucht war.»⁵

Marbach nach dem verheerenden Hochwasser am 25. Juni 1891: Flühli wurde siebenmal verwüstet, Marbach sechsmal.



Der Wald und ich

«Die Verleihung des Binding Waldpreises regt einen an, den Wald während Spaziergängen aus allen Perspektiven zu betrachten. Dazu lasse ich meinen Blick und meine Gedanken etwas schweifen, wozu die Natur ja so wohlthuend einlädt. Dankbarkeit und Respekt erfüllen mich, bei dem was ich wahrnehme. Wir haben bei uns nämlich sehr schöne Berge, aber aufgrund der Höhe über Meer immer noch Wald, der neben Lebensraum, Energie, guter Luft und vielem mehr auch Schutz bietet. Zudem schmückt der Wald unsere Landschaft wunderschön.»

Sabine Wermelinger, Gemeindepräsidentin von Flühli

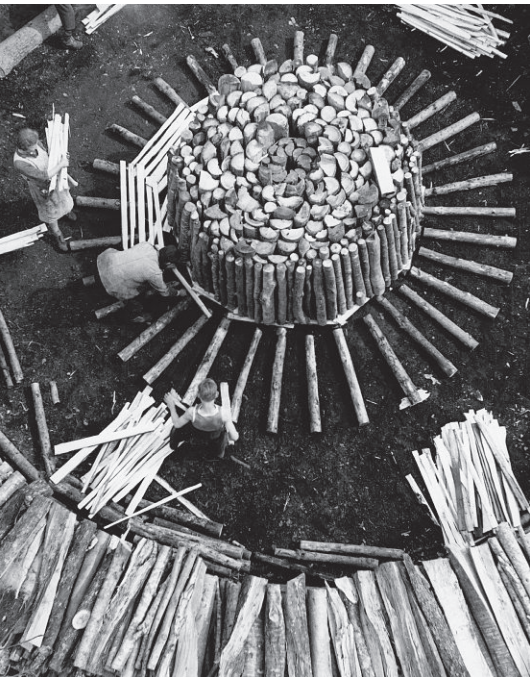


Auch hierzu sind viele Klagen der Einheimischen dokumentiert, zum Beispiel jene von Leonzi Lauber aus Marbach, der 1769 vor der Victualienkammer zu Protokoll gab, welche gewaltige Mengen Holz die Glaser verbrauchten. Diese würden «nach und nach alle Wälder des Landes Entlibuch verschwächen und verzehren».

An Klagen über den Zustand des Entlebucher Waldes fehlte es also nicht. Auch nicht an warnenden Stimmen. Und auch nicht an Versuchen, die Misswirtschaft in Griff zu bekommen. «Die wichtigste und ausführlichste Verordnung zum Schutz des Waldes wurde im Jahr 1764 von der Staatsökonomiekommission erarbeitet», schreibt Silvio Bucher. Sie verbot namentlich den Holzexport und neue Rodungen sowie den Auftrieb von Vieh im Jungwald; sie setzte alle Neupflanzungen in Bann; sie legte Termine für die Holznutzung fest und schränkte diese stark ein; sie verpflichtete die Köhler, ausserhalb des Waldes zu arbeiten. – Es fruchtete wenig: 1782 bilanzierte Joseph Xaver Schnyder von Wartensee in seiner «Geschichte der Entlibucher», der Erlass werde, «darf man wohl sagen, gar nicht befolget».⁶

Die Wende bahnt sich an

Der Zustand des Entlebucher Waldes blieb bis Ende des 19. Jahrhunderts denkbar schlecht – und dies obwohl er nun zu 95 Prozent in Privatbesitz war. Und vor allem: Die Waldfläche war viel geringer als heute. 1880 waren 22 Prozent des Entlibuchs bewaldet, heute sind es 40 Prozent.



Ein Köhlermeiler in Romoos; Klarglas und Henkelkanne (1753) aus Flühli LU.



Doch allmählich kam es zu einer Wende. 1835 hatte ein kantonales Forstgesetz Besserungen angepeilt, es blieb aber weitgehend wirkungslos. 1875 erliess der Grosse Rat ein revidiertes Forstgesetz. Dieses sah erstmals die Organisation eines für sämtliche Waldungen zuständigen Forstdienstes vor und enthielt Bestimmungen, die für die Waldeigentümer einschneidend waren: Jede Waldparzelle kam unter Aufsicht eines Bannwarts; jeder Forstfrevel musste schriftlich festgehalten und angezeigt werden; der Viehauftrieb wurde verboten etc. – Hinzu kam ein neues Element, nämlich das der Aufforstung: «In Gebirgsgegenden, im Quellgebiet schädlicher Wildbäche soll der Staat insofern (...) Bedacht nehmen, um durch zweckmässige Anforstung der Gefahr von Erdbeben und Überschwemmungen möglichst vorzubeugen.»⁷

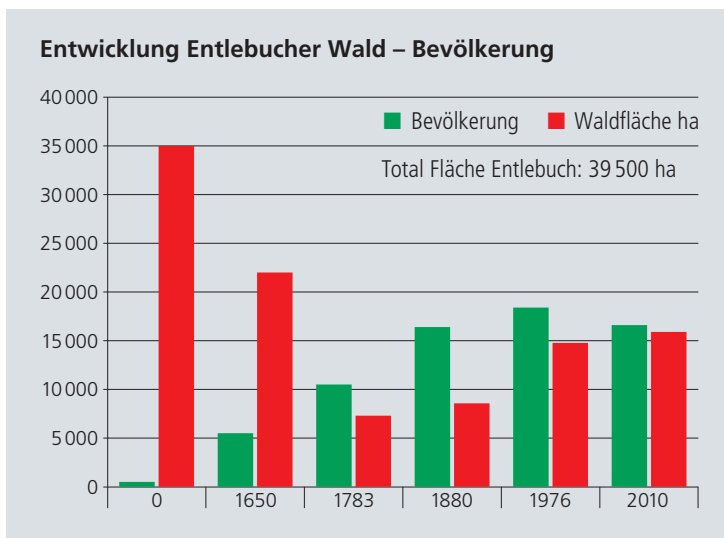
Angefeindete Förster

Ein Jahr später, 1876, wurde das eidgenössische Forstgesetz erlassen. Es galt zuerst nur für Gebirgswälder, stand in Bezug auf die Zielsetzungen aber auf der gleichen Linie wie das neue Luzerner Forstgesetz.

Die Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben war indessen kaum erfolgreicher als in den Jahrhunderten zuvor. «Es galt, die Waldeigentümer über den Sinn der ungewohnten Bestimmungen aufzuklären und notfalls auch nicht vor den gesetzlich vorgeschriebenen Sanktionsmassnahmen zurückzuschrecken. Heute können wir uns nur noch eine schwache Vorstellung davon machen, welche Anfeindungen die damaligen Förster bei der Ausübung ihres verantwortungsvollen Berufes bisweilen erdulden mussten.»⁸

Eine markante Persönlichkeit jener Jahre war Friedrich Merz, ab 1878 erster Kreisoberförster im Entlebuch. Erfüllt mit einem hohen Berufsethos versuchte er, die noch ungewohnten Vorschriften um- und durchzusetzen. «Dabei sah er sich mit zahlreichen Widerständen seitens der Bevölkerung, aber auch mit behördlichem Unverstand konfrontiert», schreibt Peter Hahn.

In seiner Schrift «Die forstlichen Verhältnisse Entlebuchs», veröffentlicht 1883, beklagte Merz, wie schwierig es sei, die neuen Erkenntnisse umzusetzen. In Bezug auf die Aufforstungen schreibt er unter anderem:



Quelle: Broschüre «Landschaftswandel im Entlebuch», Seite 7, 1991 / Urs Felder, 2014

Jahr	0	1650	1783	1880	1976	2010
Bevölkerung	500	5 500	10 500	16 400	18 400	16 600
Waldfläche ha	35 000	22 000	7 300	8 567	14 770	15 900
	88%	55%	18%	22%	37%	40%



«(...) abgesehen von hundert Schwierigkeiten, die uns die verwilderte Natur in den Weg legt, tritt unseren Bestrebungen der Egoismus und der jeder Neuerung verschlossene, misstrauische Charakterzug des Entlebucher Volkes entgegen. Allein trotz all dieser Hindernisse wollen wir besonders auf diesem Gebiet vorwärtsdringen und mit neuem Muth und aller Kraft dahin wirken, dass durch die Bepflanzung der vielen Blössen und Bewaldung kahler Quellengebiete die Kraft der verheerenden Gebirgsbäche gebrochen wird.»⁹ – Eine Verleumdungskampagne gegen Merz gipfelte in einer Petition um Amtsenthebung. Verbittert resignierte der Kreisoberförster; nach sieben Jahren gab er 1885 seinen Posten im Entlebuch auf – er wurde später Tessiner Kantonsoberförster und eidgenössischer Forstinspektor ...

1400 Hektaren aufgeforstet

Allen Widerwärtigkeiten zum Trotz – und auch, weil der Bund Druck ausübte – gelang es in den folgenden Jahrzehnten, den Entlebucher Wald quantitativ und qualitativ zu stärken. Zwischen 1880 und 1930 entstanden durch Aufforstungen rund 1400 Hektaren Neuwald. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahm die Waldfläche vor allem durch natürlichen Aufwuchs zu. Heute hat das Entlebuch 85 Prozent mehr Wald als vor 120 Jahren; der Holzvorrat wird auf das Vier- bis Fünffache geschätzt. War jahrhundertlang die Übernutzung des Waldes ein grosses Problem, ist es heute die Unternutzung.

Das erste grosse Aufforstungsprojekt wurde in der Teufimatt in Angriff genommen. Diese liegt im Einzugsgebiet des Rotbachs, Gemeinde Flüfli – aber in der Obwaldner Gemeinde Giswil. 1880 erwarb der Staat



Luzern von der Freitheilkorporation Sarnen die Alp Teufimatt und weitere Weidegebiete, insgesamt 370 Hektaren in einer Höhenlage zwischen 1300 und 1950 Metern, damals weitgehend entwaldet und alpwirtschaftlich genutzt.

Die Teufimatt-Aufforstung glückte nicht auf Anhieb. Man hatte der Entwässerung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt und zudem falsche Pflanzen gesetzt. Aus den Rückschlägen aber gewann man neue Erkenntnisse. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Aufforstung im grossen Stil vorangetrieben. Heute ist der grösste Teil der Teufimatt bewaldet; Hauptholzarten sind Fichten, Arven und Bergahorne. Vor kurzem wurde das Gebiet wegen der seltenen Pflanzen- und Tierarten gar zum Naturwaldreservat erklärt. In einer Bilanz schreibt Peter Hahn über die Teufimatt-Aufforstung: «Die gemachten Erfahrungen – besonders aber auch die erlittenen Rückschläge – zeigen mit aller Deutlichkeit, dass derart ehrgeizige Vorhaben allen Beteiligten einen sehr langen Atem

Die Rückseite der Schwändeliflue mit dem Rüchiwald, Grönflue, Schafmatt und Fürstei (von links nach rechts) um 1925 und 2008.

Die Entlebucher Waldentwicklung und der damit verbundene Landschaftswandel im 20. Jahrhundert sind hervorragend und beispielhaft dokumentiert. Josef Isenegger, von 1923 bis 1965 Kreisoberförster in Schüpfheim, war auch ein begabter Fotograf. In Hunderten von Aufnahmen bildete er den Zustand der Entlebucher Waldungen ab, vor allem auch Schutzwaldaufforstungen. Diesen historischen Aufnahmen hat Peter Hahn aktuelle Fotos gegenübergestellt. Die aufschlussreichen Vergleichsfotos bilden die Grundlage von Hahns Werk «Zeitspuren im Entlebuch», das 2011 im Verlag Haupt, Bern, erschienen ist.



Der Wald und ich

«Der Wald steht für mich für Heimat. Es ist der Ort, an dem ich am allerliebsten meine Zeit verbringe und mit dem ich als Jägerin auch die schönsten Erlebnisse meines Lebens verbinde. Dabei ist unwichtig, ob ich mich in den Bündner oder den Entlebucher Wäldern aufhalte, der Wald ist überall auf der Welt ein Kraftort. Im Entlebuch ist er es für

Gäste und Einheimische gleichermaßen. Zum Binding Waldpreis möchte ich sagen: Einmal mehr spricht man vom Entlebuch, weil man hier gemeinsam etwas Wunderbares vollbracht hat. Das ist von unschätzbarem Wert und macht mich extrem stolz.»

Carolina Rüegg, Direktorin von Sörenberg Flühli Tourismus

abfordern. Unter den gegebenen geologischen und klimatischen Bedingungen dauert es mindestens hundert Jahre, bis der durch Raubbau zerstörte Schutzwald wieder hergestellt ist.»¹⁰

Auch in anderen Teilen des Entlebuchs wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts grosse Flächen aufgeforstet. Die häufigen Hochwasser des Rümli- und Fischenbaches mit Schäden in den Dörfern Schachen und Malters führten zu drei staatlichen Aufforstungen mit insgesamt 180 Hektaren (Folleneggli-Alpili 90 ha, Riseten 76 ha und Bruderalpili, Gemeinde Alpnach 14 ha).

Grosse Gebiete wurden im Hilferthal aufgeforstet, um die Ilfis und die Grosse Emme zu entlasten. Ab 1896, als das erste Projekt gestartet wurde, bis Mitte des 20. Jahrhunderts wuchs die Waldfläche um rund 580 Hektaren. Zu den staatlichen Aufforstungen Steingrat/Hürndli (203 ha), Beichlen (144 ha), Schratten-Bättenalp (69 ha), Ryterenweid/Holzackerwald (21 ha) kommen Projekte weiterer Eigentümer, so der Korporation Marbach, der Genossenschaft Monsilva und Privater.

Auch im topografisch ganz anders gearteten Napfgebiet nahm die Waldfläche ab Ende des 19. Jahrhunderts markant zu. Für das klar abgegrenzte Gebiet zwischen Goldbach, Seeblichbach und Grosser Fontanne in der Gemeinde Romoos wurde zwischen 1892 bis 1975 eine Zunahme von 500 auf 900 Hektaren ermittelt. Dabei handelt es sich aber nur ausnahmsweise um Aufforstungen, sondern überwiegend um natürlichen Aufwuchs. Das ändert nichts daran, dass auch dieser sehr willkommen ist und Überschwemmungen im Tal der Kleinen Emme vorbeugt.

Schwändeliflue – ein neuer Geist

Gemessen an diesen grossen Aufforstungsprojekten ist das Areal, das die Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue betreut, klein; es umfasst 135 Hektaren. Die Ausgangslage aber ist durchaus mit der anderer erwähnter Gebiete vergleichbar. Auch hier wurde durch die frühere Bewirtschaftung der Wald nach oben gedrängt; auch hier kam es vor hundert Jahren zu grossflächigen Abholzungen. Ging es in den Gesetzen des ausgehenden 19. Jahrhunderts vorab um den Flächenerhalt, ist mit dem revidierten Waldgesetz eine neue Komponente hinzugekommen: Die Qualität des Waldes. Er soll naturnah sein, vielfältig, standortgerecht. Biodiversität und Artenvielfalt heissen die Schlagworte. Das wurde an der Schwändeliflue umgesetzt.

Im historischen Vergleich beeindruckend ist der Geist, der dieses Werk auszeichnet. Rund drei Dutzend private Waldbewirtschafter haben sich 1996 zusammengeschlossen, um gemeinsam die Schutzfunktion des Waldes oberhalb des Dorfes Flühli zu erhalten. Noch gut hundert Jahre zuvor konstatierte Kreisoberförster Merz, es sei «deprimierend, geradezu entmutigend, dass wir für unser mühevolleres Unternehmen bei der Bevölkerung – auch nicht einmal bei derjenigen von Flühli – auch nicht die mindeste Sympathie erkennen können». Was die Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue geleistet hat und noch immer leistet, ist das pure Gegenteil: Es zeugt von «grossem Engagement, geistiger Unabhängigkeit und Offenheit für Neues», wie es an der Preisverleihung der Binding Stiftung am 8. Mai 2014 zu Recht hiess.

Josef Küng, Dr. phil., Redaktor, Schüpflheim

Zusammenfassung

Résumé

Unwetter sind im Entlebuch keine Seltenheit. Dass sie regelmässig grossen Schaden anrichten konnten, hatte in der Vergangenheit einen wesentlichen Grund: Misswirtschaft im Wald. Das Hauptproblem war der Holzfrevel. Massive Schäden entstanden als Folge neuer Industriezweige. In Romoos war das die Köhlerei, in Marbach die Milchzuckerfabrikation und in Flühli die Glaserei. Der Holzverbrauch war enorm und der Zustand des Entlebucher Waldes blieb bis Ende des 19. Jahrhunderts denkbar schlecht.

Kantonale (1835, 1875) und eidgenössische (1876) Forstgesetze brachten vorerst noch keine Wende. Die damaligen Förster waren massiven Anfeindungen ausgesetzt. Allen Widerwärtigkeiten zum Trotz gelang es aber, den Entlebucher Wald zu stärken. Es entstanden grosse Aufforstungen. Heute hat das Entlebuch 85 Prozent mehr Wald als vor 120 Jahren.

Auch an der Schwändeliflue war es zu grossflächigen Abholzungen gekommen. Im historischen Vergleich beeindruckend ist der Geist, der heute die Waldpflegegenossenschaft auszeichnet.

Les intempéries ne sont pas rares dans l'Entlebuch. Causant régulièrement des dégâts considérables, elles constituaient, dans le passé, une raison essentielle à la mauvaise gestion de la forêt. Le délit forestier était le problème principal. L'apparition de nouvelles industries provoqua d'importants dégâts: la production de charbon à Romoos, la fabrication de lactose à Marbach et la verrerie à Flühli. La consommation de bois était énorme et l'état de la forêt de l'Entlebuch resta critique jusqu'à la fin du XIXe siècle.

Les lois forestières cantonale (1835, 1875) et fédérale (1876) n'apportèrent d'abord aucun changement. Les forestiers de l'époque étaient exposés à de vives attaques. En dépit de cela, ils parvinrent pourtant à renforcer la forêt de l'Entlebuch. Ils procédèrent au reboisement de grandes surfaces. Aujourd'hui, l'Entlebuch dispose de 85 pour cent de plus de forêt qu'il y a 120 ans.

A Schwändeliflue, on avait également entrepris des déboisements à large échelle. En comparaison historique, c'est l'esprit caractérisant actuellement le projet du Syndicat d'entretien des forêts qui ne manque pas d'impressionner.



Peter Studer, Präsident

Der Wald, der uns zusammenführte

Wenn ein Wald die darunterliegenden Höfe und Siedlungen vor Stein- schlag, Lawinen und Murgängen schützen soll, dann ist eine gute Pflege Voraussetzung. Grundsätzlich regelt die Natur alles selber; doch Wirtschaft, Tourismus, die ganze Mobilität der heutigen Gesellschaft fordern einen permanenten und zuverlässigen Schutz.

Der Schutzwald ob Flühli, 135 Hektaren gross, in 56 Parzellen unterteilt, gehört zu über 90 Prozent privaten Waldbesitzern. Fast jeder Bauern- betrieb in Flühli besitzt irgendwo in der Gemeinde eine Waldparzelle. Sie liefert je nachdem Brennholz für Wärme, Stangenholz für Zaun- pfähle, Sagholz zum Bauen oder Trämel zum Verkaufen. Noch vor weni- gen Jahrzehnten bedeutete der Wald eine zuverlässige Einkommens- quelle für den Besitzer, ja zum Teil sogar das Quäntchen Einkommen, das über «Durchkommen oder Aufgeben» für manchen Kleinbauern- betrieb entscheidend war.

Der erste Anlauf missriet

Das Holzen an der Schwändeliflue war jedoch von jeher eine mühselige und gefährliche Arbeit. Mit dem Rückgang der Holzpreise ging auch die Nutzung des Waldes an der Schwändeliflue massiv zurück. Eine Über- alterung des Waldes, und somit eine gewisse Instabilität waren voraus- sehbar. Forstamt und Gemeinde wurden tätig. Eine erste Orientierungs- versammlung zwecks Gründung einer Schutzwaldpflegegenossenschaft stiess auf Ablehnung. Jahre später, im November 1996, liess man sich auf das «Abenteuer» ein; 39 Waldeigentümer schlossen sich zusam- men; die Gründung der Genossenschaft zwecks Erhaltung und Pflege des Schutzwaldes kam zustande.

Trotz vieler offener Fragen und Ungewissheiten starteten wir ein ge- meinsames Werk, dass uns Waldbesitzer über Jahrzehnte verbinden

sollte, Höhen und Tiefen, Herausforderungen wie Erfolge miteinander durchzustehen. Bauer, Handwerker, Unternehmer, Anwalt, Modedesignerin – die Berufe der Waldbesitzer könnten vielfältiger nicht sein. Das Ziel jedoch klar: gemeinsam sind wir stärker!

«Lothar» und Borkenkäfer

Im Herbst 1998 und 1999 führten wird die ersten Holzschläge durch. Mit dem Sturm Lothar, der am Stephanstag 1999 über die Schweiz fegte, wurden wir vor echte Herausforderungen gestellt. Wir hatten über 1000 Kubikmeter Streuschaden zu verzeichnen. Schliesslich sorgten der Hitzesommer 2003 und die beiden darauffolgenden trockeneren Jahre im Waldemmental für eine nahezu explosionsartige Zunahme des Borkenkäferbefalls.

Nun hatten wir Gelegenheit, die ganze Stärke der Genossenschaft zu beweisen. Die Meinungen der Genossenschafter waren aber sehr vielfältig, wenn es um die Strategie der «Weiterarbeit» ging. Es mussten Lösungen gefunden werden. Gemeinsame Begehungen vor Ort, an denen die Probleme und möglichen Lösungen besprochen werden, sollten ein gangbarer Weg sein. Wir tauschten mit Gebirgswaldspezialisten, Forstleuten und den Genossenschaftern die Meinungen aus und rangen uns durch zu mutigen Entscheidungen vor Ort.

Der Wald und ich

«Wenn ich in der Mittagspause oder am Abend durch den Wald jogge, ist das für mich trotz Schweissperlen auf der Stirn Erholung pur. Hier kann ich Energie tanken und abschalten. Ich kann den Arbeitsalltag für einen Moment vergessen, mache mir über nichts Gedanken und komme so meist auf die besten Ideen. Früher habe ich mich beim Joggen immer über einen Kopfhörer im Ohr mit Musik angetrieben. Mittlerweile bin ich aber viel häufiger ohne Kopfhörer unterwegs. Denn ich habe entdeckt, dass die Melodien des Waldes die abwechslungsreichsten und spannendsten sind. Es erfüllt mich mit stolz, dass in meiner Heimatgemeinde Menschen auf so vorbildliche Weise zusammenarbeiten, um die zahlreichen Funktionen des Waldes zu bewahren.»

Sabine Bucher, Redaktionsleiterin Entlebucher Anzeiger





**Schutzwald
unterhalb der
Schwändeliflue.**

Die Jahre gingen dahin, gezielte Eingriffe oder Abwarten und Geduld haben wechselten ab wie Hoffnung und Hoffnungslosigkeit. Die Anspannung traf jeden: Forstleute wie Unternehmer, Genossenschaftler wie Dorfbewohner. 2007 wagten wir uns wieder an die ordentlichen Holzschläge. Der Käferdruck hatte abgenommen, endlich hatten wir wieder freien Weg für die Weiterarbeit. Rückblickend gesehen war «Lothar» für uns eine Prüfung, welche allen Beteiligten alles abforderte. Gemeinsam haben wir diese Herausforderung gemeistert. Der einzelne Waldbesitzer wäre überfordert gewesen. Die Pflege unseres Schutzwaldes oberhalb der Dorfes Flüfli wird wohl vorläufig unsere Daueraufgabe bleiben ...

Die Zusammenarbeit

Drehwuchs, Buchs, Grobstigkeit, grosser Rotholzanteil, viel Energieholz: Es ist «Natur pur», was wir alles aus unserem Wald zu Tale befördern. Dass mit dem erbrachten Holzerlös der Aufwand nicht beglichen werden kann, ist wohl jedem klar. Sturmereignisse wie «Lothar» und



extreme Witterungsverhältnisse kommen noch erschwerend dazu. Seit der Gründung läuft sämtlicher Aufwand und Ertrag über die Genossenschaft. Der Waldbesitzer hat seither keinen finanziellen Nutzen, diesbezüglich auch keine Verpflichtungen. Dank der finanziellen Hilfe von Bund und Kanton können wir unseren waldbaulichen Verpflichtungen nachkommen. Dafür bedanken wir uns ganz herzlich! Fachlich geführt werden wir von Silvio Covi, Fachleiter Schutzwald bei der Dienststelle Landwirtschaft und Wald des Kantons Luzern (lawa), Urs Felder, Leiter der Waldregion Entlebuch, Projektleiter Osi Aschwanden und Revierförster Kurt Kamber. Unser Genossenschaftsvorstand zählt fünf Mitglieder. Darin ist mit Gemeindeammann Hans Lipp auch die Gemeinde vertreten.

Von allem Anfang an pflegen wir eine gute und respektvolle Zusammenarbeit. Sogar ein Vertreter der Jagdgesellschaft Schwändeliflue ist jeweils an den Vorstandssitzungen mit dabei. Oberstes Organ ist die Generalversammlung der Genossenschaft, welche im Regelfall alljährlich stattfindet. Den Puls der Genossenschafteer zu fühlen, ist eine wichtige Voraussetzung für eine gute und dauerhafte Zusammenarbeit.

Mittagsrast bei einem Arbeitseinsatz auf dem Dossenmätteli.

Unser Unternehmer: die Gebrüder Bieri, Schangnau

Schon ihr Vater holzte an der Schwändeliflue, der Berg wuchs ihnen ans Herz. Sie kennen jeden Dossen, jeden Graben, ja bald jede Besonderheit an der Schwändeliflue. Hanspeter, Fritz, Christian und Stefan Bieri erledigen mit ihren weiteren Mitarbeitern für uns die gefährlichste und schwerste Arbeit: den Holzschlag. Dass ihnen die Holzerei an der Schwändeliflue nicht bloss Geldverdienen bedeutet, haben sie im Verlauf der Jahre mehr als bewiesen. Ihr Interesse an der Erhaltung unseres Waldes zeigte sich schon vor der Gründung der Genossenschaft, als sie mit eindrücklichen Vorschlägen zur Holzbringung auftraten. Dass sie extra für die Holzseilerei in Eigenregie einen neuen Laufwagen bauten, war für unseren Schutzwald ein grosser Vorteil. Ihr neues Laufwagensystem ermöglichte eine überaus schonende Holzbringung aus extremsten Steillagen. Die längste Seillinie hatte gar eine Länge von 1600 Meter.

**Der Ogi-Bock
ist fertiggestellt.**





Wegbau im steilen Gelände.

Seit Projektbeginn haben die Gebrüder Bieri mehrere Tausend Kubikmeter Holz für uns geschlagen und zu Tal befördert, Hunderte Kubikmeter Holz quer zum Hang gefällt und entrindet. Sie haben Raubäume entrindet und Jungwaldpflege gemacht. Kein Gelände scheint ihnen die Arbeit zu verunmöglichen. Der selbstlose Einsatz der Gebrüder Bieri aus Schangnau als Unternehmer ist für uns eine wichtige Stütze.

Die Arbeitsgruppe

Jungpflanzen setzen, Wildschütze montieren, Weiserzäune erstellen, Äste aus dem Weidland räumen, Ogi-Böcke errichten, Gehwege bauen – viele Arbeiten werden von uns Genossenschafftern selbst ausgeführt. Wer fit, berggänglich und ausdauernd ist und sich vor allem im Frühling und im Herbst ein paar Tage Zeit nehmen kann, der ist in der Arbeits-



Der Wald und ich

«Als Bauernbub bin ich mit dem Wald aufgewachsen. Ich habe mit meinen Kollegen viel Freizeit im Wald verbracht und in der selbst gebauten Waldhütte gespielt. Schon früh habe ich die verschiedenen Funktionen des Waldes erlebt. Der Wald hat besonders in unserer Region eine grosse Bedeutung. Nebst der wirtschaftlichen Seite der Nutzung

hat er eine immense Schutzfunktion, welche mit den zunehmenden Unwetterschäden immer wichtiger wird. Der Wald ist aber auch Lebensraum für Tiere und Pflanzen.»

Pius Kaufmann, Präsident Gemeindeverband UNESCO Biosphäre Entlebuch

gruppe mit dabei. Die anstehenden Arbeiten, das Wetter, die Jahreszeiten und weitere Faktoren geben den Takt an, wann an der Schwändeliflue gearbeitet wird. Da viele Bauern mitarbeiten, wird meist kurzfristig zum Einsatz aufgeboden. Die Arbeit ist anstrengend, steht doch ein einstündiger Fussmarsch in stotzigem Gelände als «Einlaufen» auf dem Tagesprogramm. Verpflegung, Werkzeug und Material auf unseren Rücken lassen uns nicht übermütig werden.

Die Arbeiten gehen uns gut von der Hand. Es braucht nur wenige Worte, wir sind ein eingespieltes Team. 17 oder 70 Jahre – das Alter ist nicht massgebend. Schwere Lasten durch Geröllhalden tragen, oder Ogi-Böcke zusammennageln, wir haben für jeden die passende Arbeit. Besonders der Bau der Gehwege, den wir von Hand ausführen, ist eine echte Knochenarbeit. Doch mit diesen Arbeiten haben wir Genossen-schafter die einzige Möglichkeit, als Waldbesitzer ein wenig Einkommen zu generieren. Die gute Kameradschaft wie auch die schöne Aussicht von der Schwändeliflue übers ganze Tal geben uns bei dieser Arbeit einen ganz besonderen Zusammenhalt.

Die Jagdgesellschaft Schwändeliflue

Dass die Jäger der Jagdgesellschaft bei der Planung und Umsetzung des Schutzwaldprojekts mit eingebunden werden, war von Anfang an klar. Wald und Wild gehören schliesslich zusammen. Die gute Zusammenarbeit, die daraus entstanden ist, trägt beidseits Früchte. Gämssen und Rehe beleben seit Menschengedenken die Waldungen der Schwändeli-

flue. Die Jagdgesellschaft sorgt für die Hege und Pflege sowie für die Bestandesregulierung. Die Jagd im Kanton Luzern wird als Revierjagd ausgeübt.

Ihr Obmann, mehrere Jahre Franz Emmenegger, Hasle, seit 2010 Hans «Bio» Emmenegger, ist jeweils an den Vorstandssitzungen der Waldpflegegenossenschaft mit dabei. Gegenseitige Anliegen und Erwartungen werden ausdiskutiert und bilden eine solide Basis für die gute Zusammenarbeit.

Die freiwillige Mithilfe der Jäger beim Setzen und Schützen von Jungpflanzen wird von uns Genossenschaffern sehr geschätzt und verdankt. Während und vor allem nach der Arbeit können wir die gute Kameradschaft gegenseitig pflegen und aufrechterhalten.

Wir Entlebucher

Erst noch galten wir als ärmste Region der Schweiz... Das mag ja sein, aus finanzieller Sicht vielleicht. Bei dieser Einstufung bleiben allerdings unsere wahren Schätze ausser Acht: die wunderbare, gepflegte Landschaft, eine unberührte Natur, gelebte Traditionen und Brauchtümer sowie eine Kultur, die uns Entlebuchern den besonderen Zusammenhalt gibt.

Dass die Topografie auch den Menschen prägt, das liegt in der Natur. Täler können beengend wirken, die Aussicht auf den Bergen ist jedoch befreiend. Ist vielleicht gerade dieser Wechsel von Enge und Weite das, was uns Verwurzelung und Weitsicht zugleich vermittelt? Mit der Schaffung der Biosphäre haben wir Entlebucher uns nach aussen geöffnet. Dass der Binding Waldpreis nun zum zweiten Mal ins Entlebuch kommt, erfüllt uns in gesunder Masse mit Stolz. Mit vereinten Kräften wollen wir weiterhin unsere Heimat pflegen, unser Naturparadies, das schöne Entlebuch.

Peter Studer, Präsident Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue

Zusammenfassung

Résumé

Das Holzen an der Schwändeliflue war seit jeher eine mühselige und gefährliche Arbeit. Mit dem Rückgang der Holzpreise ging die Nutzung zurück. Überalterung des Waldes und Instabilität waren voraussehbar. Nach zähen Gesprächen liessen sich 39 Waldbesitzer 1996 auf das «Abenteuer Genossenschaft» ein. Der Sturm Lothar und der Borkenkäfer stellten die Genossenschaft vor eine erste echte Prüfung. Man stand noch näher zusammen und rang sich durch zu mutigen Entscheiden. Ohne eine gute Zusammenarbeit mit dem Forstdienst des Kantons, mit dem Unternehmer und mit der Jagdgesellschaft wäre der Erfolg nicht möglich gewesen. Seit Projektbeginn ist das Forstunternehmen der Gebrüder Bieri, Schangnau, der WPG eine innovative und zuverlässige Stütze. Von Anfang an sind die Jäger im Projekt mit eingebunden worden. Mit den Pflegearbeiten im Wald haben die Genossenschafter die Möglichkeit, als Waldbesitzer etwas zu verdienen. Die gute Kameradschaft und die prächtige Aussicht von der Schwändeliflue geben dieser Arbeit eine besondere Note.

Les travaux de bûcheronnage à Schwändeliflue furent de tout temps pénibles et dangereux. La baisse du prix du bois entraîna une diminution des exploitations. Le vieillissement de la forêt et l'instabilité des peuplements étaient prévisibles. Au terme d'âpres discussions, trois douzaines de propriétaires forestiers s'embarquèrent en 1996 dans l'aventure du syndicat d'entretien des forêts. L'ouragan Lothar et les bostryches constituèrent la première véritable épreuve à surmonter pour le syndicat. La situation difficile permit le rapprochement des membres et la prise de décisions courageuses. Le succès de l'opération n'aurait pas été possible sans une excellente collaboration avec le service forestier cantonal, l'entrepreneur effectuant les coupes et la société de chasse. Depuis le début du projet, l'entreprise forestière Gebrüder Bieri, Schangnau, soutient le syndicat de manière novatrice et sérieuse. Les chasseurs ont été associés au projet dès son lancement. Les travaux d'entretien de la forêt permettent aux membres du syndicat de gagner un peu d'argent. La bonne camaraderie et la vue somptueuse depuis Schwändeliflue donnent un cachet particulier à cette tâche.



Herbert Thalmann, Beisitzer

Der Privatwald im Kanton Luzern

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden im Kanton Luzern alle Wälder und Weiden aufgeteilt. Was bisher Gemeingut war, wurde innert weniger Jahrzehnte bis in die hintersten Bergtäler parzelliert. Während der Mediationszeit 1803 bis 1813 forcierte die liberale Regierung diese Strategie mit dem Erlass von gesetzlichen Grundlagen für die Parzellierung der Gemeinschaftswälder. Nach dem Grundsatz der Gleichbehandlung wurde streng darauf geachtet, dass die Nutzungsberechtigten je ein Stück Wald in der Ebene und am Hang und je eines mit Laub- und mit Nadelbäumen zugesprochen erhielten. Daraus resultierten an vielen Orten schmale, langgezogene, den gesamten Waldkomplex querende Parzellen, die wie Hosenträger in der Landschaft liegen.

In den 1830er-Jahren führte der Wechsel zu einer konservativen Regierung zum ersten Luzerner Forstgesetz, welches weitere Waldteilungen im Prinzip verbot. Die Durchsetzung dieses Parzellierungsverbotes gelang jedoch erst 1875 mit dem Inkrafttreten des neuen Forstgesetzes. Dies zu einer Zeit, in der wie im gesamten Alpenraum auch die Luzerner Wälder heruntergewirtschaftet worden waren und die Kahlschläge zu regelmässigen Übersarungen und Hochwasser führten (siehe auch Seite 16 ff).

Heute ist der Kanton Luzern hinter Appenzell Ausserrhoden mit 73 Prozent der zweitgrösste Privatwaldkanton. 12 300 Private oder privatrechtliche Körperschaften teilen sich 30 000 Hektaren Wald. Ein Privatwaldeigentümer besitzt im Durchschnitt 2.3 Hektaren Wald, aufgeteilt auf 2 Parzellen. Demgegenüber gehören rund 10 000 Hektaren 179 öffentlichen Besitzern mit durchschnittlich rund 55 Hektaren.

An der Schwändeliflue weichen die Zahlen nur unwesentlich vom Luzerner Durchschnitt ab: Die 135 Hektaren gehören heute 36 Waldeigentümern mit 56 Parzellen. Die Gründung der Genossenschaft 1996 war damit ein erster wichtiger Grundstein in Richtung Strukturreform zur gemeinsamen Pflege von Privatwäldern im Kanton Luzern.

Gleiche Grundrechte im privaten wie im öffentlichen Wald

Für den öffentlichen und den privaten Wald gelten in der Schweiz die gleichen gesetzlichen Vollzugsgrundlagen. Sie sind allerdings stärker auf den öffentlichen Wald ausgerichtet, weil die Schweiz gesamthaft 70 Prozent öffentlichen Waldbesitz ausweist – also ein exakt umgekehrtes Verhältnis zum Kanton Luzern (siehe Abbildung Seite 45). Es ist verständlich, dass sich die nationale Waldpolitik stärker am bedeutenderen öffentlichen Waldeigentum orientiert und weniger am kleinpärzellierten Privatwald. Eine der Kernaufgaben des Luzerner Forstdienstes ist es, sich auf nationaler Ebene immer wieder für die Anliegen aus dem Privatwald einzusetzen.

Das freie Betretungsrecht von Wald und Weiden nach ZGB Art. 699 ist ein Grundrecht, von dem der Privatwald nicht ausgenommen ist. Nebst dem Rodungsverbot und der Anzeichnungspflicht für das Schlagen von Bäumen wird das Eigentum durch Jagen, Sammeln von Pilzen und Leseholz eingeschränkt. Für die meisten Waldbesucher ist das selbstverständlich. Sie empfinden den Wald grundsätzlich als ein öffentliches Gut. Welcher Luzerner Waldbesucher weiss wohl, dass er bei einem halbstündigen Waldspaziergang oft Dutzende von Waldparzellen in privatem Eigentum quert und das auch tun darf? Damit erbringen die Privatwaldeigentümer eine bedeutende gesellschaftliche Leistung. Das verdient Respekt, zumal unsere Freizeit- und Konsumgesellschaft den Wald, auch den privaten, immer stärker in Anspruch nimmt.

Der Wald und ich

«In der Natur kann man den Wald am vielseitigsten nutzen und erleben. Meine Beziehung zum Wald ist mannigfaltig; einerseits bin ich Waldeigentümer, übernehme Verantwortung für den Wald als Präsident der WgoE und arbeite mit in mehreren Gremien des Verbandes Luzerner Waldeigentümer. Andererseits generiere ich durch meine Arbeit im Wald einen Teil meines Einkommens. Er bedeutet mir aber auch Erholung in der Freizeit. Es muss uns bewusst sein, dass ein gesunder Wald die Talschaft wie auch die Stadt vor Naturgefahren schützt. Die Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue agiert in diesem Bereich absolut vorbildlich.»

Ruedi Gerber, Präsident Waldgenossenschaft oberes Entlebuch (WgoE)



Heterogener Privatwald

Der Luzerner Privatwald hat heute noch einen starken Bezug zur Landwirtschaft, auch wenn er grösstenteils nicht mehr direkt mit landwirtschaftlichen Liegenschaften verbunden ist. Im Forstgesetz vom 4. Februar 1969 wurde die Bindung des Waldes an die landwirtschaftlichen Liegenschaften noch sehr hoch gehalten. Dies mit dem Ziel, die Eigenversorgung mit Bau- und Energieholz und damit gleichzeitig die Pflege des Waldes sicherzustellen. Auf der andern Seite führte diese Eigentumsbindung besonders mit dem einsetzenden Boom im Wohnungsbau zu ungerechten Situationen, indem zum Beispiel der Eigentümer einer Agglomerationswohnung Wald erwerben durfte, während einem Mieter dieses Recht verwehrt blieb. Mit dem neuen Waldgesetz wurde diese Ungerechtigkeit eliminiert. Seit 1999 können alle Waldeigentümer Wald erwerben. Die gesetzlichen Einschränkungen konzentrieren sich lediglich noch auf die Verhinderung weiterer Zerstückelungen von Waldparzellen.

Mit den sich ändernden Eigentumsstrukturen nimmt der Anteil der Selbstbewirtschafter kontinuierlich ab. Diese Entwicklung ist auch im landwirtschaftlichen Privatwald zu beobachten. Die Maschinen für die moderne Feldarbeit haben andere Anforderungen zu erfüllen als für die Pflege von unwegsamen Wäldern. Der private Bewirtschafter kann damit oftmals nur noch in einfacherem Gelände selber Waldarbeiten einigermassen rationell verrichten.

Gefährliche Waldarbeit

In den 70er- und 80er-Jahren lag ein Schwerpunkt der Luzerner Waldpolitik bei den Waldzusammenlegungen. Neue Walderschliessungen wurden nur in die Wege geleitet, wenn gleichzeitig eine Bereinigung der Parzellenstruktur erfolgte. Diese Verfahren waren rechtlich, zeitlich und finanziell äusserst aufwändig, und es dauerte viele Jahre, bis eine Zusammenlegung abgeschlossen werden konnte. Oft wurden die Zusammenlegungsgenossenschaften nach Projektabschluss wieder aufgelöst. Aufgrund der aufgezeigten Entwicklung in Bezug auf Eigentumsstruktur und Eigenbewirtschaftung ist dieser Schritt aus heutiger Sicht betrachtet mit einem «Leider» zu versehen.

Ein Dauerthema im Privatwald ist die Arbeitssicherheit. Waldarbeit gehört auch heute noch zu den härtesten und gefährlichsten Arbeiten, die



**Waldpflege
im Schutzwald.**

sehr viel Detailwissen, Erfahrung und Professionalität erfordern. Moderne Maschinen sind zwar eine wertvolle Unterstützung, können jedoch zu einem falschen Sicherheitsgefühl verleiten. Im Bauern- und Privatwald müssen im Vergleich zum öffentlichen Wald überdurchschnittlich viele tödliche Unfälle hingenommen werden. Allein im Kanton Luzern forderten die Aufräumarbeiten nach dem Orkan Lothar vier Todesopfer.

Schwierige Erreichbarkeit

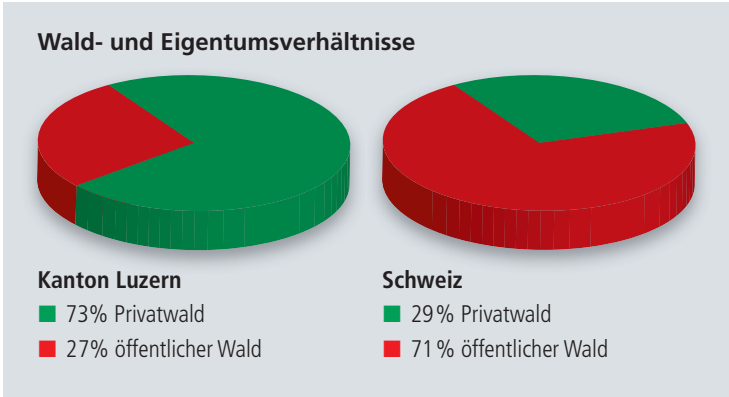
Eine nicht zu unterschätzende Eigenheit des Privatwaldes ist die Erreichbarkeit seiner Eigentümer. Und dies in doppelter Hinsicht: Einerseits erschwert der enge räumliche und häufig sehr emotionale Bezug



vieler Waldeigentümer die Umsetzung von Instrumenten einer modernen Waldwirtschaft. Die Bedürfnisse und Absichten der zunehmend auch urbaneren Privatwaldeigentümer im Umgang mit ihrem Eigentum sind mindestens so heterogen wie ihre Berufe. Das ist nicht nur an der Schwändeliflue so (vergleiche Seite 30ff), sondern zeigte sich eindrücklich auch an der diesjährigen Debatte des Schweizerischen Forstvereins vom 8. Mai 2014 in Basel zum Thema «Privatwaldeigentümer im Gespräch». Sechs Privatwaldeigentümer – ein Lehrer mit abgelegenen Tobelwald, ein Banker mit einem grösseren Neuenburger Plenterwald, Landwirte mit kleinem Mittellandwald oder grösserem Schutzwald in den Voralpen, ein Wasserschlosser mit einem kleinen Waldstreifen oberhalb einer Kantonsstrasse und eine Promotorin für Holzverwendung mit zwei Kleinstparzellen – faszinierten die Zuhörer mit ihren äusserst vielfältigen Freuden, Sorgen und Ansprüchen an ihrem Waldeigentum.

Andererseits ist es auch mit einer modernen Adressverwaltung, wie sie im Kanton Luzern existiert, häufig nicht einfach, die Waldeigentümer zu erreichen. Die Aktualisierung dieses Instruments ist jedoch sehr aufwändig und hinkt der Realität immer wieder hinterher. Jeder Versand bedarf einer intensiven Nachbearbeitung. Eine einschlägige Erfahrung diesbezüglich machte auch die Professur für Umweltpolitik und Umweltökonomie, Institut Umweltentscheidungen der ETH Zürich, bei ihrer Untersuchung zum schweizerischen Privatwald und seinen knapp 250 000 Eigentümern (2007): Von 2620 Adressen der Ausgangsstichprobe waren zehn Prozent nicht oder nicht mehr Privatwaldeigentümer und gut sieben Prozent der Adressen waren ungültig (verstorben, weggezogen, unbekannt)!

Waldarbeit, besonders im steilen Gelände, erfordert viel Wissen, Erfahrung und Professionalität.



Bloss zwei Waldpflegegenossenschaften

Für Schutzwaldpflegeprojekte nach dem Bundesgesetz über den Wald ist eine rechtlich abgesicherte Körperschaft Grundvoraussetzung für eine Unterstützung mit öffentlichen Geldern. An der Schwändeliflue wurde der Grundstein für die Waldpflegegenossenschaft 1996 gelegt. Zur gleichen Zeit konnte an der Rigi die Schutzwaldpflegegenossenschaft der Luzerner Rigigemeinden gegründet werden. Während Jahren waren diese beiden Genossenschaften des öffentlichen Rechts die einzigen Zusammenschlüsse von Waldeigentümern, die eine gemeinsame waldbauliche Zielsetzung verfolgten: die Massnahmen gemeinsam planen, den Wald parzellenübergreifend und damit gemeinsam pflegen und das Holz gemeinsam vermarkten. Fachlich geleitet werden die beiden Genossenschaften durch einen Betriebsförster, der durch den kantonalen Revierförster unterstützt wird. Gemeinsam legen die beiden Förster die Schwerpunkte der jeweiligen Jahresprogramme fest. Die Beschlussfassung darüber obliegt der Generalversammlung der Genossenschaft. Damit löst diese die Detailplanung, die Umsetzung der Massnahmen sowie die Holzvermarktung durch den Betriebsförster aus.

Der Wald steht unter Druck

Die angesprochenen vermehrten Nutzungskonflikte im Wald sind nur ein Aspekt der zunehmenden Belastung des Waldes von aussen. Vermehrt und intensiver auftretende Sturmereignisse, Niederschläge und Trockenheit, der schleichende Klimawandel sowie neue, eingeschleppte Organismen belasten nicht nur die Waldökosysteme, sondern stellen auch deren Eigentümer vor grosse Herausforderungen. Niemand weiss genau, wohin die Reise geht, mit grosser Wahrscheinlichkeit nimmt jedoch das Risiko für Waldschäden zu. Wie soll nun der einzelne Privatwaldeigentümer diese Herausforderungen meistern? Die Lösung könnte durchaus in der Hilfe zur Selbsthilfe liegen, wie an der Schwändeliflue.

Mit regionalen Organisationen in die Zukunft

2006 initiierte die Abteilung Wald der Dienststelle Landwirtschaft und Wald (lawa) zusammen mit dem Verband Luzerner Waldeigentümer das Projekt «Regionale Organisationen» (RO). Dieses hat zum Ziel, dass die

Waldeigentümer rechtlich abgesicherte Trägerschaften zur gemeinsamen Bewirtschaftung ihres Waldes bilden. Dabei soll der Einsicht nachgelebt werden, dass gemeinsam ausgeführte Tätigkeiten zu besseren und rascheren Ergebnissen führen können, als wenn diese Tätigkeit alleine ausgeführt wird.

Inzwischen sind heute im Luzerner Wald elf RO mit Betriebsförstern tätig. Sie vertreten 43 Prozent aller Waldeigentümer und bewirtschaften 56 Prozent der gesamten Waldfläche (ohne die grösseren öffentlichen Betriebe des Staates sowie die grösseren öffentlichen Korporationen). Immer noch sind die Kleinstwaldeigentümer von der Notwendigkeit der Zusammenschlüsse nur schwer zu überzeugen.

Kompetenzen und Vertrauen aufbauen

Diese Entwicklung ist einerseits sehr erfreulich, weil es innert kurzer Zeit gelungen ist, Bewegung in ein bisher nicht dynamisches System zu bringen. Die Holznutzung, in der Regel die Hauptausrichtung der meisten RO, ist dabei, wie aufgezeigt, nur ein Aspekt unter vielen. In den noch jungen Zusammenschlüssen ist viel ungenutztes Potential vorhanden. Es bedarf weiterer grosser Anstrengungen, die aktiv angegangen werden müssen. Die RO beziehungsweise deren Vorstände müssen Kompetenzen und Vertrauen aufbauen mit dem Ziel der ganzheitlichen Waldbetreuung. Sie stehen damit aber auch in der Verantwortung für die produzierten Waldbilder. Gute Beispiele schaffen und die Verantwor-

Der Wald und ich

«Als Waldbesitzer plädiere ich dafür, dass man beim Bau auf einheimisches Holz setzt. Bei uns auf dem Hof findet man bei allen Gebäuden keinen einzigen Balken, der nicht aus dem eigenen Wald stammt. Ausserdem setzen wir auf betriebseigene Energie, denn auch die 130 Kubikmeter Holzschnitzel, die wir im Jahr für Warmwasser und zum Heizen benötigen, stammen aus dem eigenen Wald. Das Holzen schätze ich im Winter als sehr schöne Arbeit. Es ist herausfordernd und körperlich anstrengend, aber wenn man sieht und spürt, was man gemacht hat, fühlt man sich einfach gesund.»

Christian Schnider, Privatwaldbesitzer vom Birkenhof in Sörenberg



tung übernehmen: Nur so sind die Waldeigentümer bereit, den RO ihr Eigentum im Sinne einer treuhänderischen Verwaltung anzuvertrauen. Und nur so wird das Ziel erreicht, den Privatwald als Ganzes vorwärtszubringen, ihn entsprechend zu positionieren, damit er die an ihn gestellten Herausforderungen meistern kann.

Die Dienststelle Landwirtschaft und Wald ist bereit, diese Bestrebungen zu unterstützen und mitzuhelfen, ein gutes Gleichgewicht zwischen den öffentlichen und privaten Interessen im und am Wald zu erreichen. Eine kooperative und auf Vertrauen basierende Zusammenarbeit zwischen dem kantonalen Forstdienst und den RO wird entscheidend sein für den Erfolg.

Die Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue hat schwierige Schritte gewagt und auch (erste) turbulente Zeiten überstanden. Es war «Der Wald, der uns zusammenführte», wie der Präsident der Genossenschaft, Peter Studer, mit eindrücklichen Worten schreibt (siehe Seite 30 ff). Die Art und Weise, wie die Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue ihre Schwierigkeiten gemeistert hat, könnte durchaus wegweisend werden für die Weiterentwicklung des kleinstrukturierten Privatwaldes im Kanton Luzern.

Silvio Covi, Fachleiter Schutzwald (Iawa)

Zusammenfassung

Résumé

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden im Kanton Luzern die Wälder nach dem Grundsatz der Gleichbehandlung aufgeteilt. Es entstanden zahlreiche Klein- und «Hosenträger»-Parzellen. Erst viel später wurden Waldteilungen verboten. Heute teilen sich 12 000 Waldbesitzer 30 000 Hektaren Wald. Diese Besitzstruktur macht die Bewirtschaftung des Waldes schwierig.

Zusammenschlüsse von Waldeigentümern mit dem Ziel, den Wald gemeinsam zu bewirtschaften, waren bis vor kurzem selten. 2006 haben Forstdienst und Waldeigentümergebund gemeinsam das Projekt «Regionale Organisationen» (RO) initiiert. Mit Erfolg: Heute wird über die Hälfte des Luzerner Waldes von elf RO bewirtschaftet. Um die andere Hälfte zu aktivieren, müssen der Kanton, der Verband und die RO noch verstärkt Kompetenzen und Vertrauen aufbauen und gute Beispiele schaffen. Die Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue kann wegweisend sein für die Weiterentwicklung des Privatwaldes im Kanton Luzern.

Au début du XIXe siècle, les forêts du canton de Lucerne étaient partagées selon le principe de l'égalité de traitement. Il en résulta de nombreuses petites parcelles étroites. Ce n'est que bien plus tard que le partage de forêts fut interdit. Aujourd'hui, 12 000 propriétaires se répartissent 30 000 hectares de forêt. Cette structure de propriété complique la gestion forestière.

Jusqu'à une période très récente, le regroupement de propriétaires forestiers en vue d'une gestion commune de leurs biens était plutôt rare. En 2006, le service forestier et l'association des propriétaires forestiers ont initié conjointement le projet «organisations régionales». Ce fut un succès: aujourd'hui, onze organisations régionales gèrent plus de la moitié de la forêt lucernoise. La mobilisation de l'autre moitié nécessite encore, de la part du canton, de l'association et des organisations régionales, davantage de compétences et de confiance, ainsi que la présentation de bons exemples. Le Syndicat d'entretien des forêts Schwändeliflue peut servir de modèle dans la poursuite du développement de la forêt privée du canton de Lucerne.



Kirche Flühli mit der Schwändeliflue.

Projekte, die dank dem Binding Waldpreis verwirklicht werden

Alle Projekte, die nun dank dem Gewinn des Binding Waldpreises verwirklicht werden können, sollen den Genossenschaf tern der Schwändel flue einen möglichst direkten nachhaltigen Nutzen bringen. Sie sind in drei Bereiche gegliedert:

- **Konsolidierung:** Darunter fallen Infrastrukturprojekte, die rasch umgesetzt werden können. Es lohnt sich aber auch, den Schwung auszunützen, der mit dem Zuspruch des Binding Waldpreises entstanden ist, um geeignete Öffentlichkeitsarbeiten umzusetzen.
- **Zukunft:** Damit sind sowohl langfristig wirkende Aufwertungs massnahmen im Waldperimeter gemeint, wie auch die interne Weiterbildung mit dem Ziel, Wald und Waldpflegegenossenschaft für die Zukunft fit zu machen.
- **Solidarität:** Wie kann die Idee «Potential Privatwald» so aufbereitet werden, dass interessierte Privatwaldbesitzer direkt davon profitieren könnten? Die Diskussionen dieser Frage befinden sich noch in der Anfangsphase. Ansätze sind vorhanden (Plattform für eine gemeinsame Bewirtschaftung im Privatwald), konkrete Projekte sind noch nicht formuliert.

Wegausbau, ein «Huki» und zwei Hochsitze (Konsolidierung)

Die Infrastruktur im Wald wird zweckmässig ausgebaut. Bis heute müssen Werkzeuge und Material geschultert und auf beschwerlichen Wegen ins Arbeitsgebiet transportiert werden. Mit einem massvollen Bau von Begehungswegen werden die schwer zugänglichen Waldgebiete für Genossenschaf ter und Forstunternehmer in Zukunft sicherer und einfacher zu erreichen sein. Das erleichtert die Waldpflegearbeiten. Die Anschaffung einer «Huki»-Raupenkarrette erlaubt die Transporte von Material und Werkzeug auf den Begehungswegen. Der «Huki»



kann von allen Genossenschaftlern für die Waldarbeiten ausgeliehen werden. Weiter werden zwei bis drei zweckmässig verteilte Werkzeugunterstände errichtet. Damit der Jagdgesellschaft ihre wildhegerische Arbeit – zum Schutz der Verjüngung im Schutzwald – erleichtert wird, werden zwei bis drei Hochsitze erstellt.

Blick vom Dossenmätteli auf Flühli.

Exkursionen und Informationstafeln (Konsolidierung)

Mit geeigneten Medien wird die genossenschaftliche Zusammenarbeit im Privatwald einem interessierten Publikum näher gebracht. Das kommt auch der Tourismusregion Flühli zugute. Alle Aktivitäten müssen aber so angelegt sein, dass keine übermässigen Besucherströme entstehen.



**Exkursion in den
Schutzwald: Betriebs-
förster Oswald
Aschwanden
erläutert die Schutz-
funktion des Waldes.**

Im Vordergrund stehen geführte Exkursionen für Fachleute mit dem Fokus Privatwald. Einfache Informationstafeln an ausgewählten Standorten sollen zudem auf die Preisträgerin und die Binding Stiftung aufmerksam machen.

Aufwertungsmassnahmen Ökologie (Zukunft)

In Zusammenarbeit mit der UNESCO Biosphäre Entlebuch wird ein einfaches Landschaftsaufwertungskonzept erarbeitet. Darin wird aufgezeigt, wie das Gebiet Schwändeliflue im und ausserhalb des Waldes mit geeigneten ökologischen Massnahmen aufgewertet werden kann. Insbesondere soll der zukünftige Umgang mit den Wald-Einwuchsflächen am Chragenberg dargelegt und die Erweiterung des bestehenden Waldreservats «Rüchi» vorbereitet werden. Ebenfalls werden Vor-

schläge für weitere ökologische Aufwertungsmassnahmen wie Einzelbäume, Baumalleen und Hecken erarbeitet. Alle Massnahmen werden so weit wie möglich umgesetzt.

Persönliche und gemeinsame Weiterbildung (Zukunft)

Allen Genossenschaftern der WPG Schwändeliflue soll künftig die Möglichkeit geboten werden, sich in spezifischen Waldthemen weiterzubilden. Neben der persönlichen Weiterbildung soll aber auch die Kameradschaft in Form von gemeinsamen Exkursionen nicht zu kurz kommen. Mit solchen Aktionen erhofft sich die Genossenschaft, die nachkommende Generation für das Werk der Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue zu gewinnen.

Urs Felder, Leiter Waldregion Entlebuch (Iawa)

Der Wald und ich

«Für Wildtiere und Vögel ist der Wald ein Rückzugsort, an dem sie die nötige Ruhe finden – und das trifft auch auf mich zu. Als Jäger lege ich Wert auf eine ausgeglichene Artenvielfalt und einen gesunden Mischwald. Es gibt sowieso nichts Schöneres, als durch einen gepflegten Wald zu gehen. Wir Jäger sind nicht immer gleicher Meinung mit den staatlichen Forstorganen, aber das ist eigentlich auch gut so. Vielleicht geht es dem Wald in unserer Region gerade deshalb so gut. Die Jagdgesellschaft Schwändeliflue leistet gerne mit zahlreichen Stunden Fronarbeit ihren Beitrag für einen gesunden Wald. Ich bin auch regelmässig an den Vorstandssitzungen der Waldpflegegenossenschaft dabei.»

Hans Emmenegger, Obmann der Jagdgesellschaft Schwändeliflue





Landschaft bei Hasle.

Die UNESCO Biosphäre Entlebuch – ein Vorbild für die ganze Welt

Moorlandschaft Salwideli bei Sörenberg.

Das Entlebuch, der Wilde Westen von Luzern, ist eine der schönsten und eigenartigsten Regionen der Schweiz. Gut ein Viertel der Fläche der UNESCO Biosphäre Entlebuch (UBE) ist von Moorlandschaften von nationaler Bedeutung bedeckt. Nirgends in der Schweiz gibt es so viele national geschützte Moore auf so engem Raum wie im Entlebuch: 44 Hochmoore, 61 Flachmoore und vier grosse Moorlandschaften prägen die Landschaft der UBE. Das Moorgebiet Laubersmad-Salwideli ist sogar auf der Liste der bedeutendsten Feuchtgebiete der Welt (Ramsar-Konvention). Flühli ist ein Etappenort des Moorlandschaftspfades. Der Rüchwald an der Schwändeliflue (auf dem Gebiet der Waldpflegegenossenschaft) ist ein urtümlicher Moorwald (Torfmoos-Bergföhrenwald) und als Sonderwaldreservat ausgeschieden. Hier steht die Erhaltung des Lebensraums für das Auerwild im Mittelpunkt (siehe auch «Des Försters Lieblingspfad» im Leporello zum Binding Waldpreis 2014).

Das Entlebuch hat in einer für ländliche Gebiete schwierigen Zeit seine Chancen erkannt und ist heute eine international bedeutende Modellregion. Die UNESCO zählt das Entlebuch zu den eigentlichen Vorbildregionen der Welt. Die Bevölkerung und die Verwaltungen erarbeiten und leben gemeinsame Konzepte zum Schutz und Nutzen der Natur sowie zur nachhaltigen Entwicklung der Wirtschaft und Kultur.

In der 400 Quadratkilometer grossen Region befinden sich nicht nur die grössten und zahlreichsten Moorlandschaften der Schweiz, sondern auch eine bedeutende Tier- und Pflanzenwelt. Der reiche historische und kulturelle Hintergrund der Gemeinden sorgt für ein breites und buntes touristisches Angebot.

Vor allem aber pflegt die Entlebucher Bevölkerung das «ganz normale» Leben mit Brauchtum und Traditionen und sorgt zugleich für Zeitgeist und Gegenwart. Die Zukunft entsteht hier nicht auf dem Reissbrett, sondern im kompetenten Dialog, im gemeinsamen Handeln mit Wissen, Handwerk und Genuss.





Urtradition und Universum, Verwurzelung und weltweite Öffnung, genau das ist das Rezept der Entlebucher – visionär im Jetzt zu sein. Vor-
ausblicken, Verantwortung übernehmen, anpacken – genauso wie die
Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue.

Vom hohen Bewusstsein für natürliche und kulturelle Werte und dem
Willen zur innovativen Gestaltung der Zukunft zeugt auch die kreative
Entwicklung und Vermarktung der eigenen Erzeugnisse. Inzwischen
sind über 350 ausgezeichnete Regionalprodukte mit dem Qualitätszerti-
fikat «Echt Entlebuch» auf dem Markt erhältlich. Interessierten bietet
sich an den von der UBE organisierten Naturexkursionen die Gelegen-
heit, auch die schöne und eigenartige Gegend rund um Flüfli kennen
zu lernen.

Theo Schnider, Direktor UNESCO Biosphäre Entlebuch

**Die Beichlen
bei Escholzmatt.**



Die Mitglieder der Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue, Flühli, an der Preisverleihung vom 8. Mai 2014 in Basel (von links nach rechts): Pius Emmenegger, Martin Thalmann (Aktuar), Daniel Felder, Heinz Schmid, Werner Emmenegger, Franz Wicki, Josef Bieri, Albert Zihlmann, Hansjörg Felder, Herbert Thalmann (Beisitzer), Hans Lipp (Finanzen), Peter Studer (Präsident), Markus Bucher, Bruno Schmid, Peter Emmenegger, Iwan Schnyder, Walter Schmidiger, Matthias Thalmann, Ruedi Emmenegger, Willi Schnider, Bruno Koller, Bernadette Odermatt-Koller, Pius Schnider (Vizepräsident), Franz Lötscher, Martin Koller, Edy Bieri.
Es fehlen: Romy Bieri-Lipp, Ernst Koller, Hugo Emmenegger, Dani Emmenegger, Otto Enzmann, Antoinette Pflugshaupt-Wyss, Placide Schmidiger, Friedrich, Marie und Anton Bieri, Sandra Emmenegger-Zihlmann, Korporation Flühli, VBS Bern.

Quellenangaben

Waldpflege im Entlebuch: Vom Eigennutz zum Miteinander

¹ Bucher Silvio: Bevölkerung und Wirtschaft des Amtes Entlebuch im 18. Jahrhundert. Luzern 1974 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 1); Seite 150.

² Bucher, Seite 158.

³ Bucher, Seite 148.

⁴ Bucher, Seite 148 f.

⁵ Bucher, Seite 146.

⁶ zitiert nach Bucher, Seite 149.

⁷ Hahn Peter: Zeitspuren Entlebuch, Waldentwicklung und Landschaftswandel im 20. Jahrhundert. Bern 2011; Seite 15 f.

⁸ Hahn, Seite 14.

⁹ zitiert nach Hahn, Seite 16.

¹⁰ Hahn; Seite 34.

Autoren

- Thomas Abt, Kantonsförster, Dienststelle Landwirtschaft und Wald Kanton Luzern (lawa)
- Georg Schoop, Präsident des Kuratoriums für den Binding Waldpreis
- Josef Küng, Dr. phil., Redaktor
- Peter Studer, Präsident Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue
- Silvio Covi, Fachleiter Schutzwald, Dienststelle Landwirtschaft und Wald Kanton Luzern (lawa)
- Urs Felder, Leiter Waldregion Entlebuch, Dienststelle Landwirtschaft und Wald Kanton Luzern (lawa)
- Theo Schnider, Direktor UNESCO Biosphäre Entlebuch

Übersetzungen

Claude Gassmann, St. Imier

Bildnachweis

Alphons Teuffer: Titelbild, Seiten 34, 35, 43, 44, 51

Sabine Bucher: Seiten 5, 9, 15, 17, 21, 26, 29, 31, 36, 39, 41, 47, 55

Silvio Covi: Seiten 12, 32, 53, 54, Rückseite

Josef Isenegger (1897–1984): Seiten 18, 24

Peter Hahn: Seiten 19, 25

Gemeindekanzlei Marbach (Copyright): Seite 20

Ernst Brunner (1901–1979, EB Nr. 16): Seite 22 links

Glasi Hergiswil (Copyright): Seite 22 rechts

Uri Urech: Seite 33

UNESCO Biosphäre Entlebuch: Seiten 57, 59, 60

Cyrill Jucker: Seite 62

Kontaktadressen

Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue

Schwandalp

6173 Flühli LU

Dienststelle Landwirtschaft und Wald

Centralstrasse 33

6210 Sursee

Telefon 041 925 10 00

www.lawa.lu.ch



Die Waldpflegegenossenschaft Schwändeliflue in Flühli LU erhält den Binding Waldpreis 2014 in Anerkennung der vorbildlichen Pflege ihrer Waldungen. Mit grossem Engagement, geistiger Unabhängigkeit und Offenheit für Neues ergriffen 39 Privatwaldeigentümer die Initiative zu einer engen Zusammenarbeit: Sie gaben de facto das individuelle Verfügungsrecht über ihren Wald auf, um das Ziel des Erhalts der Schutzleistung des Waldes – dem Gemeinwohl der Talschaft verpflichtet – nachhaltig zu erreichen. Die Genossenschafter zeigen beispielhaft, wie Privatwald auch bei schwierigen Rahmenbedingungen mit hoher Gemeinwohlverpflichtung bewirtschaftet werden kann.



Sophie und Karl
Binding Stiftung